

An die Ränder gehen!

„Manchmal denke ich, wie wenig wir doch nur erreichen in diesem Meer aus menschlichen Nöten. Aber wenn ich die Kinder sehe, weiß ich, dass meine Arbeit einen Sinn hat“, erzählt Schwester Adina. Sie leitet ein Frauenschutzhause in Bukarest und begleitet Frauen und Kinder, die dringend Zuflucht und Hilfe brauchen. Das diesjährige Renovabis-Leitwort „An die Ränder gehen!“ ist für die 35-jährige Ordensschwester alltäglicher Auftrag. Menschen, Geschichten und Schicksale wie das von Schwester Adina und den von ihr betreuten Menschen stehen dieses Jahr im Blickpunkt der Solidaritätsaktion. Dabei geht es um viele betroffene Gruppen und Personen: Obdachlose oder Menschen mit Behinderungen, alte Menschen in Not, arme Familien oder ausgegrenzte Minderheiten – alles Menschen, denen die Teilhabe am Leben der Gesellschaft oft nicht möglich ist. Renovabis war in Regensburg und Mainz unterwegs, um im Rahmen der diesjährigen Pfingstaktion auf das Schicksal der Menschen am Rande im Osten Europas hinzuweisen. Bilder und Eindrücke von der Aktion finden Sie auf der Panoramaseite 4/5.



Auf den Punkt gebracht ...

„Der Geist des Ausgleichs“

Die diesjährige Pfingstaktion von Renovabis hat sich hauptsächlich den Menschen am Rand der Gesellschaft in Mittel- und Osteuropa zugewandt. Es sind vor allem Angehörige von Minderheiten, Flüchtlinge, Asylbewerber, Behinderte, psychisch Kranke, Opfer des Menschenhandels und chronisch Kranke sehr verschiedener Art. [...] Es ist unschwer, dahinter auch viele Worte und Aufrufe von Papst Franziskus zu sehen, der ja immer wieder mahnt, an die Ränder der Gesellschaft, ja in der ganzen Welt, zu gehen. [...]



„Denn ihr wisst, was Jesus Christus, unser Herr, in seiner Liebe getan hat: Er, der reich war, wurde euret wegen arm, um euch durch seine Armut reich zu machen.“ (2 Kor 8,9) Diese Hingabe und dieser Austausch zwischen Reichtum und Armut bringen eine ganz neue Form der Kommunikation und des Umgangs miteinander. Hier fällt auch das wichtige Wort vom „Ausgleich“.

„Wenn nämlich der gute Wille da ist, dann ist jeder willkommen mit dem, was er hat, und man fragt nicht nach dem, was er nicht hat. Denn es geht nicht darum, dass ihr in Not geratet, indem ihr anderen helft; es geht um einen Ausgleich. Im Augenblick soll euer Überfluss ihrem Mangel abhelfen, damit auch ihr Überfluss einmal eurem Mangel abhilft. So soll ein Ausgleich entstehen, wie es in der Schrift heißt: Wer viel gesammelt hatte, hatte nicht zu viel, und wer wenig, hatte nicht zu wenig.“ (2 Kor 8,12f) Dies ist Pfingstgeist im besten Sinne.

Renovabis wird auf die Dauer nicht lebensfähig sein, wenn wir die Kollekte nicht in einer solchen Tiefe verwurzeln. Diesen geistgewirkten Ausgleich, den niemand erzwingen kann, gewinnt man nur aus dem Lebensgeheimnis und der Lebenshingabe Jesu für alle. Darum wurzelt auch der neue Geist, den uns Renovabis schenken soll und den es zugleich dringend braucht, im Geheimnis der Eucharistie. Sie führt uns am meisten zusammen und lässt uns nicht mehr auseinandergehen.

Aus der Predigt von Karl Kardinal Lehmann am Pfingstfest im Mainzer Dom

Mehr Druck auf religiöse Gemeinschaften in Russland

Das russische Parlament, die Duma, erhöht den Druck auf die Religionsgemeinschaften. Nachdem bereits die Nichtregierungsorganisationen verstärkt ins Visier genommen wurden, müssen nun die Glaubensgemeinschaften ihre Buchhaltung und ihre Personaldaten offen legen.

Dadurch werde „ein Grundmisstrauen gegen Religionsgemeinschaften geschürt“. Entscheidend sei jedoch die praktische Umsetzung des Gesetzes, betont Russland-Referentin Angelika Schmäh-

ling. Ziel der Rechtsverordnung, die von Spitzenvertretern der orthodoxen Kirche sowie der Muslime begrüßt wird, ist laut Russischer Regierung die Überwachung von „extremistischen“ religiösen Gruppen.

Partnerschaftstreffen über Jugend im Osten Europas

Die Lebenswelt und die Lebensperspektiven junger Menschen im Osten Europas werden den thematischen Schwerpunkt des nächsten bundesweiten Partnerschaftstreffens von Renovabis am 4. und 5. Dezember in Freising bestimmen. Auch die Pfingstaktion 2016 nimmt dieses Thema in den Blick. Verantwortliche in pastoralen und caritativen Jugendprojekten werden zu

Wort kommen und aus erster Hand Informationen zum Thema geben. Das Renovabis-Partnerschaftstreffen bietet den in Mittel- und Osteuropa engagierten Partnerschaftsinitiativen ein Forum für Erfahrungsaustausch und Vernetzung.

Kontakt und weitere Informationen: Renovabis, Thomas Müller-Boehr, Tel. 08161/530946, E-Mail: mb@renovabis.de

Zukunft im Osten Europas?

Mit den Lebens- und Glaubensperspektiven von osteuropäischen Jugendlichen beschäftigt sich vom 2. bis zum 4. September der 19. Internationale Kongress Renovabis in Freising. Veranstaltet wird das Symposium mit rund 400 Teilnehmenden aus 30 Ländern in Zusammenarbeit mit dem Centrum für Angewandte Politikforschung (CAP) der Münchner Ludwig-Maximilians-Universität. Eröffnet wird den Kongress der neue Erzbischof von Berlin, Dr. Heiner Koch, der auch dem Leitungsgremium von Renovabis vorsteht. Viele Jugendliche aus mittel-, ost- und südosteuropäischen Ländern haben Angst vor der Zukunft: Ihre

Ausbildungs- und Berufschancen haben sich in Folge der Finanz- und Wirtschaftskrise der letzten Jahre immer weiter verschlechtert. Der Renovabis-Kongress will versuchen, ein differenziertes Bild der Lebenssituation zu skizzieren und Perspektiven auszuloten. In verschiedenen Dialoggruppen haben die Teilnehmenden die Möglichkeit, ihre Erwartungen an Politik, Kirche und Gesellschaft zu formulieren. Im Ausblick auf den Weltjugendtag 2016 in Krakau wird auch der Frage nach der Attraktivität der Kirche und des Glaubens für die junge Generation und der religiösen Orientierung besondere Aufmerksamkeit geschenkt.



Foto: Angelika Kamlage

Zum Renovabis-Kongress werden rund 400 Teilnehmer aus über 30 Ländern erwartet.

„Ihr wisst, was Krieg bedeutet“

Papst Franziskus zu Besuch in Sarajevo

Zwanzig Jahre nach dem Bosnienkrieg war Papst Franziskus im Juni zu Gast in Sarajevo. Das Motto seines Besuches lautete „mir vama“ – „Der Friede sei mit euch“. Für die Menschen war das ein wichtiges Zeichen der Verbundenheit. Bosnien-Herzegowina ist bitterarm, die Arbeitslosenrate liegt bei über 40 Prozent, unter den Jugendlichen sogar bei knapp 70 Prozent. Viele verlassen das Land, vor allem Katholiken, die häufig einen kroatischen Pass haben und versuchen ihr Glück im Westen.

Die Spuren des Krieges sind noch sichtbar

Weite Teile von Sarajevo wurden während des Bosnienkrieges von 1992 bis 1995 zerstört. Rund

100.000 Menschen kamen in den drei Jahren des Krieges ums Leben. Der Papst sprach in seiner Predigt von den Schrecken des Krieges und betonte: „Ihr wisst, was Krieg bedeutet, weil ihr es hier erlebt habt.“ Der Dialog zwischen den Religionen sei nun eine wichtige Pflicht für alle Gläubigen, damit der Friede weiter wachsen könne.

Empfang in der „Renovabis-Halle“

Begeistert wurde Papst Franziskus am frühen Abend von den Jugendlichen in der „Renovabis-Halle“ des Jugendzentrums „Johannes Paul II.“ empfangen. Seine vorbereitete Rede gab er sofort an einen Bischof ab, um sich stattdessen di-

Der Papst gab seine vorbereitete Rede an einen Bischof ab. Er wollte sich lieber direkt mit den Jugendlichen austauschen. Sie stellten ihm viele Fragen.



Fotos: Simon Korbella

Papst-Predigt: „Ihr wisst was Krieg bedeutet, weil ihr es hier erlebt habt.“ – In seiner Predigt mahnte Papst Franziskus die Menschen nach Frieden zu streben – nicht nur mit Worten, sondern vor allem mit Taten.

rekt mit den Jugendlichen auszutauschen. Diese fragten ihn nach der Friedensbotschaft für die Jugend von Bosnien-Herzegowina, aber auch ganz praktisch nach seinen Fernsehgewohnheiten. Er appellierte an die Jugendlichen, das Fernsehen und das Internet für die schönen und für die vortrefflichen Dinge zu nutzen, „die Wachstum mit sich bringen“. Er warnte davor

seine Freiheit an den Computer oder an den Fernseher zu verlieren und so die eigene Würde aufs Spiel zu setzen.

Als zentrales Motiv für die kommenden Generationen stellte Papst Franziskus den Jugendlichen den Begriff der „Brücke“ vor Augen: „Wenn die Brücke nicht genutzt wird, um zueinander zu kommen, sondern eine ‚verbotene‘

Brücke ist, dann wird sie zum Ruin einer Stadt, zum Verderben einer Existenz. Darum erwarte ich von euch, von dieser ersten Nachkriegsgeneration, Ehrlichkeit und nicht Heuchelei. Ich erwarte Einheit, Brücken zu bauen, aber auch zuzulassen, dass man von einer Seite zur anderen gehen kann. Das ist Brüderlichkeit.“

Simon Korbella



Ein Artikel zur Renovabis-Pfingstaktion „An die Ränder gehen!“

Wo und was ist eigentlich dieses Osteuropa?

Luise Wagener berichtet aus Mostar, Bosnien-Herzegowina. Abiturientin, 19 Jahre, Freiwilligendienstleistende

Was assoziieren wir mit dem Osten oder Südosten unseres Kontinents? Da wäre jene riesige Föderation namens Russland, die wir wiederum mit der Ukraine und den aktuellen Spannungen verbinden. Als direkte Nachbarländer fallen uns Tschechien und Polen ein, Stichwort Blitzkrieg und Zigarettenschmuggel. Denke ich weiter nach, fällt mir bald auf, dass wir eine ganze Menge nicht wissen. Zumindest ging es mir bis vor einem Jahr so.

Alles, was ich über Bosnien und Herzegowina gelernt hatte, war, dass das Attentat von Sarajevo, das

als Auslöser des Ersten Weltkriegs gilt, dort verübt wurde. Jetzt lebe ich seit acht Monaten in diesem Land und bin immer wieder fasziniert, wie viel es hier eigentlich zu entdecken gibt.

Von Land und Leuten begeistert

Ich bin hierher gekommen, um ein Jahr als Freiwilligendienstleistende in Mostar zu arbeiten. Von Anfang an war ich von Land und Leuten begeistert.

Das Land ist stark gezeichnet vom Krieg der 90er Jahre. Seine Auswirkungen sind noch immer

erschreckend sichtbar und spürbar, überall stößt man auf Ruinen und Armut. Fast jeder Zweite hier ist arbeitslos. Auch die Anzahl sozialer Einrichtungen hierzulande ist überschaubar. Wie die meisten Organisationen ihrer Art, wird auch die Caritas Mostar größtenteils von internationalen Spenden finanziert. So wird mein Aufenthalt u. a. von Renovabis gefördert.

Ich arbeite zum Beispiel auf der Krankenstation. 25 schwerbehinderte Menschen leben dort, darunter sowohl Kinder als auch Erwachsene. Sie alle sind körperlich langfristig zu beeinträchtigt, um

sich selbst zu versorgen. Pro Schicht gibt es zwei Schwestern. Ohne uns Freiwilligendienstleistende würde wohl manch einer sein ganzes Leben dort stumm im Bett verbringen.

Außerdem arbeite ich in zwei Behindertenwerkstätten, einem Rehabilitationszentrum für Kinder mit Behinderung und gebe in einem Familienzentrum einen Deutschkurs für Kinder. All das macht mir Riesenspaß, es sind wahrscheinlich die eindrucksvollsten Erfahrungen, die ich in meinem Leben gesammelt habe.

Freiwilligendienst braucht Spenden

Auf einem Zwischenseminar in Rumänien tauschten wir uns mit mehreren Volontären über unsere verschiedenen Tätigkeiten aus. Ob Schutz, Bildung oder Prävention für von Blutrache gefährdete Kinder in Albanien, Kinderheime und Arbeit mit Sinti und Roma in Rumänien oder Jugendzentren und Altenpflege in Bulgarien und der Republik Moldau – jedes Projekt wird gebraucht.

Aber Freiwilligendienste sind ohne Spenden nicht lebensfähig. Versicherung, Verpflegung, Unterkunft – all das kostet Geld. Ein Teil der Kosten wird durch Hilfsorganisationen wie Renovabis und freiwillige Spenden (hier nochmal ein großes Dankeschön an alle Kerkener, die sich an der Aktion beteiligt haben!!!) finanziert. Ohne diese Unterstützung könnten viele Freiwilligendienststellen nicht existieren.

Wir dürfen Länder wie Bosnien und Herzegowina nicht vergessen. Immerhin sind sie Teil unseres Kontinents. Denn Osteuropa bedeutet mehr als Ukraine-Krise und Pulverfass, viel mehr.



Waisenkinder in Rumänien

Versteckt, vernachlässigt, verwahrlost

Reportage von Astrid Viciano

Luminita Balan versteht nicht, warum sie wieder von früher erzählen soll. Von jener Zeit, als sie an einem Holztisch sitzen musste, sechs bis sieben Stunden pro Tag. „Damals gab es keine schönen Momente“, sagt die 36-Jährige heute.

Luminita spricht mit gepresster Stimme und kneift ihre Augen zusammen, als sie von ihren Erlebnissen berichtet. „Wir sollten einfach nur still sein.“ Mal genügte die Schläge einer Erzieherin, mal erhielt sie auch Schlaftabletten. Luminita Balan gehörte zu den unerwünschten Kindern Rumäniens. Von ihren Eltern verlassen, verwahrte der Staat die Mädchen und Jungen damals in Waisenhäusern oder auch in Krankenhäusern, wie jenem in Siret.

Unter dem Regime des Diktators Nicolae Ceaușescu hatten sich die staatlichen Einrichtungen gefüllt. Erst nach der Erschießung des Despoten vor 25 Jahren entdeckten ausländische Journalisten die Heime und Krankenhäuser. Der Mangel an Zuwendung in ihrer Kindheit hat Spuren hinterlassen, in Gehirn und Psyche.

Was aber macht es mit einem Menschen, wenn Zuwendung fehlt? Um das herauszufinden, sehen sich Wissenschaftler die Geschichten von Waisenkindern an, wie jene von Luminita aus Siret.

Frauen sollten zunächst vier, später sogar fünf Kinder gebären. Vor allem arme Familien auf dem Land wussten oft nicht, wie sie ihre Kinder ernähren sollten. Manche versuchten auch, die Kinder abzutreiben. Gelangen die Schwangerschaftsabbrüche nicht, kamen die Kinder oft mit Behinderungen zur Welt.

Wie sich schwere Vernachlässigung im frühen Kindesalter auf die Entwicklung eines Menschen auswirkt, möchte Charles Nelson herausfinden, Psychologe und Neurowissenschaftler an der Harvard University und Leiter des BEIP.

Als die Forscher Alexandru und die anderen Waisenkinder das erste Mal untersuchten, war die Hirnaktivität der Kleinen stark reduziert. Um das Phänomen besser zu verstehen, untersuchten die Forscher die Kinder im Kernspintomographen, der Gehirnstrukturen sichtbar macht. Bald sahen sie, dass weniger Nervenzellen vorlagen und auch weniger Nervenzellverbindungen, um Signale im Gehirn weiterzuleiten. Waren die Gehirne dieser Kinder also für immer verkümmert? Die Wissenschaftler wollten genau das herausfinden und hatten daher die 136 Waisenkinder ihrer Studie in zwei Gruppen aufgeteilt. Auf diese Weise konnte er mit seinen Kollegen untersuchen, ob die Zuwendung der Pflegefamilien die Vernachlässigung der Vergangenheit wieder gut machen würde. Eine Frage, die



Astrid Viciano im Gespräch mit Professor Charles Nelson, dem Leiter des „Bucharest Early Intervention Project“ Foto: Archiv

nicht nur für Rumänien relevant ist. Schätzungen zufolge leben acht Millionen Kinder weltweit in Heimen, so ein Bericht der UNICEF.

Wie wichtig die enge Bindung an eine Bezugsperson von klein auf ist, haben die Forscher in ihrer Studie bereits festgestellt. Diese Kinder entwickeln dann bessere soziale Fähigkeiten und leiden seltener an psychischen Problemen wie etwa Angststörungen, Depressionen oder an ADHS. Daher betrachtet Nelson die Familie als idealen Ort für die ersten Lebensjahre. Jedes Kind sollte enge Bezugspersonen haben, die mit ihm sprechen, ihm vorlesen, ihm zuhören.



So veröffentlichte die Süddeutsche Zeitung den Viciano-Beitrag.

Um diese Menschen kümmert sich der Psychologe Rotaru, ein kleingewachsener Mann mit gepflegtem Bart und klarem Blick, der das Krankenhaus seit dem Jahr 2008 leitet. Gemeinsam mit internationalen Hilfsorganisationen wie „O Nouă Viață“ – neues Leben – hat Rotaru seine Patienten über Jahre gefördert. Als Luminita bei „O Nouă Viață“ zum ersten Mal ein Stück Seife in den Händen hielt, biss sie hinein. Heute sitzt Luminita in blauer Fleecejacke und Jogginghose auf dem Bauernhof der Hilfsorganisation vor einem Berg Kartoffeln, trennt die großen von den kleinen. Einen richtigen Beruf wird sie nicht erlernen können. Dafür kam die Hilfe der Organisation zu spät, dafür waren die Erlebnisse ihrer frühen Kindheit zu einschneidend.

Alexandru sitzt am Schreibtisch seines Kinderzimmers und zeichnet. Er will später einmal Architektur studieren. Alexandru gehört zu den Probanden des weltberühmten Bucharest Early Intervention Project (BEIP) – einer Untersuchung, die seit 14 Jahren die Lebensgeschichten rumänischer Waisenkinder dokumentiert. Seit seinem zweiten Lebensjahr werden Alexandrus Hirnströme regelmäßig gemessen und sein Intelligenzquotient kontrolliert, sein Sozialverhalten getestet und seine psychische Verfassung dokumentiert.

„Recherchepreis Osteuropa“ zeichnet Journalisten für Reportage-Projekte aus

Inna Hartwich ist die Gewinnerin des „Journalisten-Recherchepreises Osteuropa 2015“. Sie wurde für ihr Exposé zu einer geplanten Reportage über Arbeitsmigranten aus Tadschikistan mit einem Preisgeld von 4.515 Euro ausgezeichnet. Fabian Weiss und Diana Laarz erhal-

ten für ihr Projekt über „Selbstverteidigungskräfte im Baltikum“ eine Förderung in Höhe von 2.485 Euro. Mehr als 70 Journalistinnen und Journalisten hatten sich in diesem Jahr um den mit insgesamt 7.000 Euro dotierten „Recherchepreis Osteuropa“ beworben.

Die Bekanntgabe der Gewinner fand im Rahmen der Verleihung des Reportagepreises von „n-ost“ am 22. Juni in der Berliner Volksbühne statt. Inna Hartwich wird in Moskau und Duschambe für ihre Reportage arbeiten: „Meine Recherche soll zeigen, welche Abhängigkeiten seit dem Zusammenbruch der Sowjetunion entstanden sind. Ich begleite eine tadschikische Familie, von denen viele zum Geldverdienen nach Russland fahren und nur wenige in Tadschikistan bleiben oder nach anderen Erwerbsquellen suchen, mittlerweile auch in China. Dadurch zeigt sich, wie die beiden

Giganten Russland und China um die Billiglohn-Sklaven an den Rändern ihres Einflusses buhlen.“

Fabian Weiss und Diana Laarz erhalten den Zuschuss als Recherchestipendium für ihre geplante Reportage „Selbsthilfe im Nordosten“, weil die Jury das Thema der Selbstverteidigungskräfte im Baltikum für äußerst aktuell hält. Im Exposé heißt es: „Trotz der Tatsache, dass nahezu alle diese Länder nun Nato-Mitglieder sind, traut nicht jeder Staat dem gegenseitigen Versprechen, den Bündnisfreund im Falle einer Aggression auch wirklich zu unterstützen.“ (...) Deshalb nehmen viele Bürger

die Aufgabe der Landesverteidigung hier selbst in die Hand.“

Zum zweiten Mal hatten das katholische Osteuropa-Hilfswerk Renovabis und Brot für die Welt in Kooperation mit dem Journalistennetzwerk „n-ost“ den Recherchepreis Osteuropa ausgeschrieben. Mit dem Preis möchten die beiden Hilfswerke die fundierte Berichterstattung zu osteuropäischen Themen stärken.

In der Jury saßen neben Vertretern der Organisationen die Journalisten Jens Wiegmann, „Die Welt/N24“, und Kerstin Holm, „Frankfurter Allgemeine Zeitung“.



Inna Hartwich (links) hat das Recherchestipendium 2015 der Hilfswerke Renovabis und Brot für die Welt zuerkannt bekommen. Sie wird mit ihrem Preisgeld eine Reportage über tadschikische Familien als „Billiglohn-Sklaven“ im Grenzgebiet von Russland und China veröffentlichen. Astrid Viciano (Mitte) hatte den Recherchepreis Osteuropa im vergangenen Jahr gewonnen und die abgedruckte Reportage über die Lebensgeschichte von rumänischen Heimkindern geschrieben. Mit auf dem Foto: Jurymitglied Burkhard Haneke (2. v. l.) von Renovabis und Renate Vacker vom Organisationsteam bei Brot für die Welt sowie Hanno Gundert vom Journalistennetzwerk „n-ost“.

Dieser Text ist die gekürzte Fassung der Siegerreportage von Dr. Astrid Viciano. Viciano ist die Gewinnerin des Recherchepreises Osteuropa 2014. Mit ihrem Rechercheprojekt zu Waisenkindern in Rumänien konnte sie die Jury im vergangenen Jahr überzeugen.

Den gesamten ausführlichen Text finden Sie auf www.renovabis.de. Die Süddeutsche Zeitung veröffentlichte ihn am 18. Juli 2015 mit der Überschrift „Lebenslotto“.

Scharen von Ausländern strömten nach den internationalen Fernsehberichten in den 1990er Jahren vor allem aus England und den USA nach Rumänien, um den Alltag der Waisen zu verschönern. Unter ihnen befanden sich auch Sozialarbeiter und Psychologen, die sich erstmals um die körperliche und psychische Verfassung der Heimbewohner kümmerten. In den Augen des Ceaușescu-Regimes waren Menschen wertlos, wenn sie sich nach der Geburt nicht optimal entwickelten. Kinder mit Geburtschäden oder Behinderungen, chronischen Erkrankungen oder Entwicklungsverzögerungen wurden als Irecuperabili, Unwiederbringliche, bezeichnet und fernab der Hauptstadt Bukarest in Krankenhäuser gebracht. Ceaușescu hatte sich zum Ziel gesetzt, sein Volk zu vermehren, von 20 Millionen auf 30 Millionen Menschen.

Impressionen von Veranstaltungen im Ra

Im Fokus der Renovabis-Pfingstaktion 2015 standen Menschen am Rande der Gesellschaften in Osteuropa: Obdachlose oder Menschen mit Behinderungen, alte Menschen in Not, arme Familien oder ausgegrenzte Minderheiten – alles Menschen, denen die Teilhabe am Leben

der Gesellschaft oft nicht möglich ist. Renovabis unterstützt die Projektpartner dabei, sich in der Nachfolge Christi für diese Menschen einzusetzen. Eindrücke vom Auftakt in Regensburg und vom Aktionsabschluss zu Pfingsten in Mainz.



„Das Antlitz der Erde erneuern“

vabis) das Antlitz der Erde“ (Ps 104,30). ...

Der Geist Gottes, er wirkt: Aber er wirkt nicht ohne uns, ohne Menschen, die sich vom Geist Gottes führen und bewegen lassen. Der Name der Pfingstaktion korrespondiert mit der Botschaft des Evangeliums vom Weinstock und den Reben, das in der Aufforderung mündet: Bleibt in der Verbindung mit dem wahren Weinstock, ohne ihn könnt ihr nichts vollbringen, in ihm aber und durch ihn könnt ihr reiche Frucht bringen.

Unzählige Menschen haben in den letzten Jahrzehnten dazu beigetragen, das Antlitz der Gesellschaften in Osteuropa menschlicher zu machen. ...

Wie gut die Fördergelder, wie zweckmäßig die Hilfsmittel durch Renovabis verwaltet werden, wie

nachhaltig die Projekte sind, zeigt der Umstand – Pater Dartmann hat zu Recht darauf hingewiesen – dass auch unser Staat seine Fördermittel der Kirche zur Verteilung anvertraut, weil er weiß, dass sie so zu den Menschen kommen. ...

Was ist das eigentlich, das Antlitz der Welt? Gewiss, das sind unsere Landschaften, die Hügel, die Berge, die Seen und Flüsse – all dies ist unserer Fürsorge und Obhut anvertraut. Das Antlitz der Erde verdichtet sich freilich im Antlitz der Menschen, in den Gesichtern der Kinder, der alten Menschen. ... Das Antlitz der Erde, das sind die Kinder von Flüchtlingen, Obdachlosen oder Tschernobyl-Opfern, für die Bischof Szyrokordiuk aus der Ukraine Ferien- und Erholungsfreizeiten organisiert in den Karpaten.

Das Antlitz der Erde, das sind die Mädchen und jungen Frauen, um die Schwester Mirjam Beike vom Orden der Schwestern vom Guten Hirten sich kümmert am Stadtrand von Tirana in Albanien, junge Frauen, die auf der Suche nach besseren Lebensperspektiven falschen Versprechungen auf den Leim gegangen sind und sich in den Fängen von Menschenhändlern wiederfinden. Ihre Tränen abzuwischen und ihre Gesichter wieder froh zu machen und ihnen menschenwürdige Lebensperspektiven zu eröffnen, das heißt: Renovabis – Du erneuerst das Antlitz der Erde durch Menschen, die sich von Deinem Geist führen lassen.“

Auszug aus der Predigt des Regensburger Bischofs Dr. Rudolf Voderholzer.

„... **R**enovabis war und ist eine der großen Antworten der Kirche auf die epochale Wende des Jahres 1989 ... Gabe und Aufgabe zugleich.

Diesen Aufbruchzeiten stellte sich das 1993 gegründete Hilfswerk Renovabis – angeregt und initiiert vom Zentralkomitee der

deutschen Katholiken und den deutschen Bischöfen. Der Name der Aktion greift den Psalmvers auf, in dem die Liturgie seit alters her das Pfingstgeschehen verheißt und gedeutet gesehen hat: „Du, o Gott, sendest deinen Geist aus und sie werden erschaffen; und du wirst erneuern (reno-



Als Gastredner beim Empfang sprach Manfred Weber, Vorsitzender der EVP-Fraktion im Europäischen Parlament. Er betonte, es sei eigentlich „ein Geschenk, dass wir Menschen am Rande in Mittel- und Osteuropa heute helfen können“. Vor 26 Jahren sei Osteuropa „wegen des Eisernen Vorhangs noch unerreichbar gewesen“.



Musikalisch wurde der Eröffnungsgottesdienst zur Renovabis-Pfingstaktion von den Regensburger Domspatzen gestaltet.

„Tschechien-Entdecken“ lautete das Motto auf dem Haidplatz. Gemeinsam mit zahlreichen Partnern an vielen Infoständen konnten sich die Besucher ein Bild von Land und Leuten in Tschechien machen.



Große Augen machten die Kleinen vom Kindergarten in Deggen-dorf-Rettenbach beim Konzert der Folkloregruppe „Burdon“ aus der Ukraine. Die Band war bei zahlreichen Veranstaltungen mit dabei und begleitete das Eröffnungsprogramm mit ukrainischen Klängen.



Gemeinsam bei der Renovabis-Pressekonferenz zur Eröffnung der Pfingstaktion im Bistum Regensburg (v.l.n.r.): Bischof Stanislaw Szyrokordiuk aus der Ukraine, Bischof Dr. Rudolf Voderholzer, Schwester Mirjam Beike RGS aus Albanien, Weihbischof Dr. János Székely aus Ungarn und Renovabis-Hauptgeschäftsführer Pater Stefan Dartmann SJ.



Im Anschluss an den Gottesdienst trafen sich die Gäste aus Deutschland und Osteuropa bei einem gemeinsamen Empfang im Regensburger Kolpinghaus. Dabei wurde eine selbst gestaltete Pfingstfahne vom Diözesankomitee der Katholiken im Bistum Regensburg an Bischof Rudolf Voderholzer übergeben. Im Bistum wurden zahlreiche weitere Renovabis-Pfingstfahnen bemalt.

themen der Renovabis-Pfingstaktion 2015



„Mit der Pfingstaktion wollen wir das Bewusstsein stärken, mit der jeweiligen Kirche vor Ort diesen Menschen am Rande zur Seite zu stehen. Die Teilhabe am gesellschaftlichen Leben gehört noch viel mehr als früher zu den normalen Bedingungen gelingenden menschlichen Lebens“, sagte Kardinal Lehmann in seiner Predigt am Pfingstsonntag.



Ein viel gefragter Gesprächspartner für die Medien war bei den Mainzer Aktionsveranstaltungen Pater Stefan Dartmann SJ. Seine Aufgabe als Hauptgeschäftsführer von Renovabis endete am 31. Mai.



Die litauische Folkloregruppe „Tuto“ begleitete Renovabis bei zahlreichen

Veranstaltungen im Rahmen des Aktionsabschlusses. Darunter waren auch einige Gottesdienste wie hier in St. Lioba in Bad Nauheim.



Rund 40 Spenderinnen und Spender informierten sich beim Renovabis-Spendertreffen in Mainz aus erster Hand über Projekte und die Situation in den Partnerländern. Der junge griechisch-katholische Priester Nazariy Mysyakowsky aus Lemberg/Lviv in der Ukraine, hier im Gespräch mit Renovabis-Geschäftsführer Burkhard Haneke, berichtete von der Situation in der Ukraine und bedankte sich für die Unterstützung aus Deutschland.



Als „segensreiche Tätigkeit“ bezeichnete der Bischof von Mainz, Kardinal Karl Lehmann, die Arbeit von Renovabis. Die katholische Solidaritätsaktion sei eine „große Hilfe beim Auf- und Ausbau der Kirche in Osteuropa“. Rechts neben dem Kardinal Schwester Bohdana Bezaková CJ von der Caritas Bratislava (Slowakei).



Thomas Schumann (ganz rechts) von Renovabis und Steffi Völkl vom Bistum Mainz (ganz links) moderierten eine Gesprächsrunde beim Gemeindeabend in St. Bonifaz mit den Gästen aus Rumänien (v.l.n.r.): Claudiu Nicusan und Nicolae Anusca (beide Caritas Blaj) sowie Bischof Petru Gherghel (Iasi).



Pfarrfest und Pfingstaktion – An einem großen Begegnungsfest mit Hüpfburg, Luftballons und Kinderschminken beteiligte sich Renovabis in der Pfarrei Liebfrauen in Mainz. Das Fest stand unter dem Motto „Gemeinsam statt einsam“.

Der albanische Bischof Lucjan Avgustini berichtete Schülern am Theresianum in Mainz aus seiner Heimat. Im Aktionszeitraum standen zahlreiche Schul- und Unterrichtsbesuche auf dem Programm, die zum Ziel hatten, die Situation und Lebensumstände in den Heimatländern der osteuropäischen Gäste zu vermitteln.



Um das schwierige Thema „Frauenhandel – moderne Sklaverei in Europa“ ging es bei einem Podiumsgespräch im Mainzer „Haus am Dom“ (v.l.n.r.): Schwester Bohdana Bezaková von der Caritas Bratislava, Marlies Kohnle-Gros (CDU), Schwester Dr. Lea Ackermann von Solwodi, Burkhard Haneke von Renovabis und Moderatorin Michaela Pilters vom ZDF.

Dritter Teil der Serie: Mönchsvater Benedikt von Nursia – Gedenktag 11. Juli Aussteigen, um anzukommen

Luxus und Wohlleben bestimmten das Leben in Rom um das Jahr 500. Benedikt bricht sein Studium ab, er sucht etwas Anderes. Seine Wanderung beginnt. Unterwegs trifft er den Mönch Romanus, und entscheidet sich, auch Mönch zu werden. Drei Jahre lang lebt er allein in einer Höhle. Es gibt Zeiten, in denen äußerlich wenig bis nichts passiert, in denen scheinbar Stillstand herrscht und in denen doch Entscheidendes reift. In seiner Regel schreibt Benedikt: *Man achte darauf, ob (der Novize) wirklich Gott sucht.* Dann kann alles beginnen. Und so auch bei Benedikt selbst. Er verlässt alles, um einzig Gott zu suchen.

Nach drei Jahren begegnet er zum ersten Mal wieder einem Menschen. Ein Priester feiert spontan mit ihm Ostern. Andere entdecken den „Mann Gottes“,

kommen, um sich Rat zu erbitten und sich seiner geistigen Führung anzuvertrauen.

Die drei Jahre, die Benedikt in der Höhle lebte und die Tatsache, dass das Ende gerade mit Ostern verbunden wird, zeigt an, wie diese Episode zu deuten ist: Benedikt ist durch den Tod hindurchgegangen. Ein neues Leben beginnt. Nun zieht er Menschen an und ist auch selbst bereit, auf Menschen zuzugehen. – Nächste



Station: Subiaco. Aus dieser Zeit werden zahlreiche Anfechtungen, Versuchungen und Wunder erzählt. Etwa: Benedikt wird von einigen Brüdern aufgefordert, die Stelle ihres verstorbenen Abtes einzunehmen und sie zu führen. Er tut dies nach einigem Zögern, weil er merkt, dass sie eigentlich ein anderes Leben führen wollen. Es heißt: *„Ihre Verkehrtheit stieß sich an seiner Geradheit. Sie sahen, dass unter ihm Unerlaubtes unerlaubt blieb, und es schmerzte sie, von ihren Gewohnheiten lassen zu müssen.“* So versuchen sie, ihn umzubringen. Er zieht weiter. Wieder ein Abbruch. Er kehrt zu sich selbst zurück. „In sich wohnen“, ist ein Schlüsselwort seines Lebens. Er lernt, sich selbst anzunehmen im Angesicht Gottes. – Und wieder geht es weiter. Im Tal von Subiaco gründet er 12 Klöster. Das Tal blüht auf. – Und nun: Monte Cassino. Im Jahre 529 soll er begonnen haben, mit seinen Mönchen das Kloster auf dem Berg als eine „Schule für den Dienst des Herrn“ zu errichten. Auch vom Monte Cassino werden zahlreiche Bedrohungen erzählt, der „Alte Feind“ zeigt sich in immer neuer Gestalt. Benedikt heißt jedoch nicht umsonst „der Gesegnete“ – und so bezwingt er immer wieder das Böse.



Diese Ikone der sechs Patroninnen und Patrone Europas kann man auch bestellen, Telefon 0241 / 479 86-200

Eine letzte, vielleicht die schwerste Lektion wird ihm in einer Vision erteilt. Er sieht, dass sein Kloster vollständig zerstört werden wird. Er lernt, alles zu lassen, auch das, was ihm am Kostbarsten geworden ist, sein eigenes Werk. – Benedikt stirbt stehend, im Kreis seiner Brüder. Sein irdischer Weg ist vollendet.

Es beginnt die beispiellose Erfolgsgeschichte des Benediktiner-

Ordens. Zunächst in Europa, dann aber auch weltweit, leben Schwestern und Brüder nach seiner Regel, verkünden das Evangelium, sie betreuen Kranke und Sterbende, sie lehren, sie bauen, sie pflegen die Kultur, von der Landwirtschaft bis zu den Bibliotheken. Aber vor allem preisen sie Gott in täglichem Lobgesang.

Schwester Carmen Tatschmurat OSB
Benediktinerinnenkommunität Venio

Ora! Beten kann man eigentlich überall – mittlerweile gibt es Apps, die das Beten noch mobiler machen wollen. Apps wie „Beten“ ermöglichen es, eine Vielzahl von Gebetsanregungen immer in der Hosentasche dabei zu haben. Vielleicht hätte das dem heiligen Benedikt gefallen. – ...**et labora!** Am Straßenrand sehen wir immer wieder rotgerahmte Dreiecke, in deren Mitte eine Person Sand schaufelt. Das Verkehrsschild macht darauf aufmerksam, dass auf dem Weg Menschen arbeiten, auf die wir Rücksicht nehmen müssen. Neben Arbeit und Gebet empfiehlt Benedikt, sich zu prüfen, ob man wirklich Gott sucht.



Fotos: Wikipedia, Herder-Verlag

Neue Ausgabe von „OST-WEST. Europäische Perspektiven“ erschienen Menschenhandel – moderne Sklaverei in Europa

Die moderne Sklaverei hat viele Gesichter: Menschen werden gezwungen, für Hungerlöhne zu arbeiten, andere – überwiegend Frauen und Kinder – sind Opfer sexueller Ausbeutung, selbst der Organhandel ist zu einem Geschäft mit hohen Umsätzen geworden. Der Mensch als Objekt und Handelsware spielt auf dem globalen Markt eine immer größere Rolle. Die Ausgabe 2/2015 von „OST-WEST. Europäische Perspektiven“ (OWEP) beleuchtet das Thema aus

unterschiedlichen Blickwinkeln, will aber auch zum Nachdenken über die Situation der Betroffenen anregen.

Angesichts der Komplexität des Themas „Menschenhandel“ kann sich das vorliegende OWEP-Heft nur mit einigen Teilbereichen befassen. Einen Schwerpunkt bildet dabei das Thema „Zwangsprostitution“, das innerhalb Europas seit den EU-Osterweiterungen 2004 und 2007 und den damit verbundenen Migrationsströmen er-

schreckende Ausmaße angenommen hat. Betroffene erheben anonymisiert ihre Stimme, Rechtsexperten und Vertreter von Hilfsorganisationen schildern ihren schwierigen Kampf gegen ein System, das die menschliche Würde mit Füßen tritt.

Das „System Menschenhandel“

Die Menschenrechtsaktivistin Inge Bell stellt das „System Menschenhandel“ in seinen Abgründen vor

und zeigt anhand des Beispiels einer jungen Rumänin in Deutschland, wie diese Form der organisierten Kriminalität hier und heute funktioniert.

Das Heft thematisiert auch die grundsätzliche Frage nach der „Freiwilligkeit“ von Prostitution. Außerdem werden die Folgen und Probleme des Prostitutionsge-

setzes von 2002 näher beleuchtet. In zwei Interviews kommen die



Ordensschwester Lea Ackermann und die Psychotherapeutin Michaela Huber zu Wort: Mit scharfen Worten geißelt Ackermann, die Gründerin von SOLWODI (Solidarität mit Frauen in Not), die Auswüchse von Men-

schendenhandel und Prostitution hierzulande und sieht Deutschland zum „Bordell Europas“ verkommen. Huber macht deutlich, wie tief die Wunden der Betroffenen oft sind und welche schwerwiegenden Folgen der sexuelle Missbrauch nach sich zieht. Sie weist aber auch Wege zur Therapie auf, die freilich mühevoll sind und viel Zeit und Engagement erfordern.

Der Kampf gegen die moderne Sklaverei des Menschenhandels ist eine Aufgabe, die Staat, Kirche und Gesellschaft gemeinsam angehen müssen. Das Heft will nicht nur Informationen vermitteln, sondern auch zum tieferen Nachdenken über die Situation der Betroffenen anregen.

Christof Dahm / Simon Korbella

Bestellen Sie Renovabis-Info

Ja, danke für Ihre Empfehlung. Bitte schicken Sie mir künftig den Rundbrief **Renovabis-Info** kostenlos zu.

Ich möchte Expl. von **Renovabis-Info** erhalten, Bitte Stückzahl eintragen! z. B. zum Weitergeben an Bekannte.

Ich möchte **Renovabis-Info** lieber per E-Mail erhalten, dazu habe ich meine E-Mail-Adresse angegeben.



Solidaritätsaktion Renovabis
Abt. Kommunikation und Kooperation
Kardinal-Döpfner-Haus
Domberg 27
85354 Freising

E-Mail-Adresse

Vorname Name

Straße, Hausnummer

Postleitzahl, Ort

„Go-East“ – Tagebuch einer Jugendbegegnung



Die Teilnehmer hatten sich viel zu erzählen – wie hier bei einer Gesprächsrunde im albanischen Durrës.

Sieben Jugendliche aus der Berliner Pfarrei Maria Rosenkranzkönigin waren im Rahmen einer von Renovabis geförderten „Go-East“-Jugendbegegnung eine Woche unterwegs in Nordalbanien. Was man dabei alles entdecken, erleben und erfahren kann – haben sie für uns dokumentiert. Das Tagebuch finden Sie unter: www.renovabis.de/goeast

IFP-Journalistenkurs zu Gast bei Renovabis

Über die Arbeit von Renovabis haben sich 15 Nachwuchsjournalisten aus Mittel-, Ost- und Südosteuropa informiert. Geschäftsführer Dr. Gerhard Albert und Pressereferent Thomas Schumann standen bei einer Pressekonferenz Rede und Antwort. Mit dabei war auch Monsignore Wolfgang Sauer, geistlicher Direktor des Münchner Instituts zur Förderung publizistischen Nachwuchses (ifp).

Die Nachwuchsjournalisten stammen aus Russland, Rumä-

nien, Ungarn, Bulgarien, der Ukraine, Weißrussland und Bosnien-Herzegowina. Sie nahmen vom 19. Juli bis 7. August an einem dreiwöchigen Seminar des ifp in München teil. Dieser so genannte „Ostkurs“ für Deutsch sprechende Journalisten aus Mittel- und Osteuropa ist eine interkulturelle Weiterbildung über das Verfassen von Nachrichten, Berichten und Reportagen in deutscher Sprache und wird von Renovabis unterstützt.

Versöhnung lernen

Srebrenica: Zum 20. Mal jährte sich im Juli der Mord an mehr als 8.000 muslimischen Bosniaken, die meisten von ihnen Jungen und Männer zwischen 13 und 78 Jahren. Unter der Führung von General Ratko Mladić verübten Mitglieder der Armee der Republika Srpska, der Polizei und des serbischen Paramilitärs den Massenmord – trotz Anwesenheit von UN-Blauhelmsoldaten. Die Leichen verscharrten die Täter in Massengräbern. Um die Taten zu verschleiern, wurden die Toten in den auf die Ermordungen folgenden Wochen mehrfach umgebettet.

Das „Massaker von Srebrenica“ gilt als das schlimmste Kriegsverbrechen in Europa seit dem Zweiten Weltkrieg und wurde vom Den Haager Tribunal der Vereinten Nationen als Völkermord eingestuft. Zum Jahrestag des Massakers hatte die serbische Regierung einerseits ein Zeichen der Aussöhnung gesetzt: Ministerpräsident Aleksandar Vučić nahm an der Gedenkzeremonie in Srebrenica teil. Andererseits weigert sich die Belgrader Regierung jedoch bis heute, das Massaker als Genozid anzuerkennen.

Renovabis fördert seit dem Ende des bosnischen Bürgerkriegs humanitäre Nothilfeprojekte seiner Partner. Zusätzlich zu diesen seelsorgerischen Ausnahmezuständen und soziale, existentielle Not bekämpfenden Maßnahmen wurden von Anfang an Versöhnungsprojekte gefördert, die

den sich ethnisch und religiös hass erfüllt gegenüber stehenden Parteien auf längere Sicht eine nachhaltige Zukunftsperspektive im selben Land ermöglichen sollen. In mehreren Städten Bosnien-Herzegowinas konnten bereits 14 multiethnische Schulzentren etabliert werden. In den unterschiedlichen Erziehungsstufen vom Kindergarten bis zum Abitur sind auf hohem europäischem Schulstandard Werte vermittelt worden, die neben dem Miteinander-Lernen eine gegenseitige Achtung von katholischen Kroaten, muslimischen Bosniern und orthodoxen Serben grundgelegt haben. In den von allen Volks- und Religionsgruppen paritätisch besuchten Schulen wird bis heute ein informiert-tolerantes Klima gepflegt, das die Schulfamilie auf die Familie daheim und deren nachbarschaftliches Umfeld ausstrahlen lässt.

Auch Begegnungen mit Mitgliedern des Interreligiösen Ökumenischen Rates in der bosnischen Hauptstadt Sarajewo sind von Bedeutung. Regelmäßig treffen sich unter der wechselnden Leitung eines Ratsmitgliedes die führenden Repräsentanten der katholischen, orthodoxen, muslimischen und jüdischen Gemeinschaften mit Regierungsvertretern. Diese Arbeit garantiert Renovabis auf die ausdrückliche Bitte des Erzbischofs von Sarajewo, Vinko Kardinal Puljić, hin, durch seine Fördermittel.

Thomas Schumann

Zurück mit vielen neuen Ideen im Gepäck

Erzieherinnen aus der Republik Moldau besuchten Betreuungseinrichtungen für Kinder in Oberbayern

Monika Kleck, als Projektreferentin bei Renovabis für die Republik Moldau zuständig, hat diesen Besuch mit organisiert. Ziel der Begegnung war es, neue Konzepte und Aktivitäten in den Kindergärten kennen zu lernen und damit die Betreuungseinrichtungen in der Republik Moldau zu bereichern. Die Erzieherinnen waren von ihren Besuchen in Freising und im Freisinger Umland sehr beeindruckt. Die Direktorin des Bildungszentrums Johannes Paul II. in Chişinău, Elena Ajder, hob besonders die Freiheit hervor, die die Kinder hierzulande in den Kindergärten hätten. „Es ist für uns interessant zu sehen, dass die Kinder sich ihr Programm aus unterschiedlichen Angeboten selbst aussuchen dürfen und auch in Kleingruppen oder für sich alleine etwas machen können.“ In der Republik Moldau gebe es bereits für den Kindergarten relativ straffe Pläne, welche Themen behandelt werden müssten. Oft sei deshalb die Vielfalt der Angebote nicht so möglich wie in Deutschland, erklärte Ajder.

Eltern können helfen

Ein wichtiges Themenfeld war auch die Arbeit und die Einbeziehung der Eltern. Während in Deutschland Bring- und Holzeiten verbindlich geregelt sind, fehlt diese Verbindlichkeit in vielen Einrichtungen in der Republik Moldau. Zudem ist auch die Einbindung von Eltern bei Festveranstaltungen – bei denen Eltern Dienste

übernehmen – in der Republik Moldau nicht selbstverständlich. „Die Hilfe der Eltern würde hier sicher vieles erleichtern – es ist gut, solche Konzepte und Ideen und die praktischen Erfahrungen dazu direkt von den Erzieherinnen zu hören“, erklärte Ajder. Nach der Rückreise beginnt für die Erziehe-

fänglich waren die Eltern skeptisch“, verdeutlicht Ajder, denn in dem mehrheitlich orthodoxen Land, wollten viele Eltern ihre Kinder nicht in einen katholischen Kindergarten gehen lassen. Mittlerweile aber seien die Eltern überzeugt, und es gebe mehr Anträge als Plätze zur Verfügung stehen.



Die Kinder vom Kindergarten St. Georg in Freising halfen gerne und hatten zahlreiche Ideen und Vorschläge für ihre Altersgenossen in der Republik Moldau.

Foto: Simon Korbella

rinnen in der Republik Moldau eine intensive Zeit, denn der Kindergarten im Bildungszentrum wird um zwei Gruppen erweitert. Renovabis finanziert die Erweiterung, da der Andrang auf einen Kindergartenplatz in Chişinău enorm zugenommen hat. „An-

Zwar seien nach wie vor zahlreiche bürokratische Auflagen zu erfüllen, aber dennoch freuen die Erzieherinnen sich auf die neuen Gruppen und möchten einige zentrale Eindrücke und Beobachtungen aus Deutschland in der Republik Moldau umsetzen.“ Simon Korbella

„Gelebte europäische Gemeinsamkeit“

Auf 20 Jahre kann die Gemeindepfartnerschaft zwischen den Pfarreien Maria Geburt in Dlhé Diely/Bratislava und Christi Himmelfahrt/Kempten zurückblicken. Renovabis konnte im Jahr 1995 die Verbindung zwischen der slowakischen und der Allgäuer Gemeinde herstellen und die Partnerschaft so mit auf den Weg bringen. Durch jährliche gegenseitige Besuche hat sich in den beiden Jahrzehnten diese Partnerschaft gefestigt und zu einem herzlichen Miteinander entwickelt. Natürlich war auch jetzt zum Jubiläum eine große Gruppe aus der slowakischen Partnergemeinde nach Kempten gekommen.

Zur 20-Jahr-Feier ebenfalls eingeladen war Renovabis-Geschäftsführer Burkhard Haneke, der als „historisches Dokument“ eine Notiz über die erste Telefon-Anfrage des damaligen Pfarrers Walter Merkt vom 16. Juni 1994 dabei hatte, mit der alles begann. „Ihr seid nicht nur eine der ersten Ost-West-Partnerschaften, die wir vermitteln durften, sondern eine der dyna-

mischsten und dauerhaftesten“, sagte Burkhard Haneke in seinem Grußwort. „Und Ihr seid mit Eurer Partnerschaft ein Stück gelebter europäischer Gemeinsamkeit“.

Das dies alles so gut gelungen sei, wäre ohne den Gründungsvorsitzenden Gerhard Kühne und den jetzigen Vorsitzenden Dr. Michael Carl nicht möglich gewesen. Auf slowakischer Seite waren es vor allem Pfr. Libor Škriptura und Michal

Maco, die die „Motoren“ der Partnerschaft waren. Die Hl. Messe vor der Festveranstaltung am 20. Juni zelebrierte Pfr. Dr. Bernhard Ehler von St. Lorenz/Kempten, (zu der die frühere Pfarrei Christi Himmelfahrt heute gehört). Auch er macht sich das Anliegen der Partnerschaft sehr zu eigen und setzt dabei vor allem darauf, künftig die jüngere Generation für konkrete Projekte der Begegnung zu interessieren.



Das „offizielle Foto“ vom Partnerschaftsfest, v.l.n.r.: Burkhard Haneke, Kristinka Spaniková, Margita Sabová, Katja Macová, Kamila Bazikova, Gerhard Kühne, Pfr. Dr. Bernhard Ehler, Bürgermeister Josef Mayr, Dr. Michael Carl, Blandina Carl und Elisabeth Sirl.

Den Weltjugendtag im Blick

Die Leiterinnen und Leiter deutscher Pilgergruppen haben den Weltjugendtag 2016 bereits fest im Blick: Anfang Juli besichtigten sie auf Einladung der Arbeitsstelle für Jugendseelsorge (afj) mit Jugendbischof Karl-Heinz Wiesemann den Veranstaltungsort Krakau sowie die Gedenkstätte Auschwitz. Die Renovabis-Weltjugendtags-Referentin Alexandra Sauter hat selbst in Polen studiert und gearbeitet. Sie begleitete die Reise und informierte über die Besonderheiten des Landes. Der Weltjugendtag findet im Jahr 2016 vom 26. bis zum 31. Juli statt. Das Leitwort lautet: „Selig die Barmherzigen; denn sie werden Erbarmen finden“ (Mt 5,7).



Foto: Harald Oppitz / KNA

Stippvisite in der Jugendfarm in Bakova, Rumänien

Dieses Projekt, das von Renovabis schon lange unterstützt und begleitet wird, besuchten im August Projektreferentin Monika Kleck und Daniela Schulz aus der Öffentlichkeitsarbeit von Renovabis.

Seit nunmehr über zehn Jahren ist die landwirtschaftliche Arbeit hier in mehr als einer Hinsicht sinnvoll: Langzeitobdachlose Männer und Frauen erhalten in Bakova die Chance für einen Neuanfang. Die festen Strukturen geben Halt und Orientierung für ein Leben in Selbstständigkeit. Und die auf der Farm erzeugten Lebensmittel helfen zudem bei der Versorgung von rund 400 Menschen in verschiedenen sozialen Einrichtungen der Caritas Timișoara. Diese Fotos zeigen das Mehl aus der Mühle in Bakova und die daraus gebackenen Brotlaibe, die im Nachtsyl in Timișoara zusammen mit einer Suppe für rund 80 Obdachlosen täglich eine Mahlzeit darstellen.



Neue Freiwillige starten im September



Ihren Einsatz als Freiwillige werden im September mit Unterstützung von Renovabis 19 junge Männer und Frauen in einem Land im Osten Europas beginnen. Derzeit bereiten sie sich in Dresden, dem Sitz der Entsorgungsgesellschaft „Initiative Christen für Europa“ auf ihren Dienst für Kinder und Jugendliche mit Behinderung, für alte Menschen oder Angehörige ethnischer Minderheiten vor. Seit 2008 fördert Renovabis den Freiwilligendienst engagierter Jugendlicher in östlichen Partnerländern.

Die Renovabis-Freiwillige Ruth Oldenburg war im Jahr 2014 in Bosnien-Herzegowina und hat sich in einer Einrichtung für Menschen mit Behinderung in Mostar engagiert.

Renovabis verschickt vier bis sechs Mal im Jahr einen Newsletter.

Per Mail möchten wir Sie über aktuelle Projekte, Berichte aus unseren Partnerländern, Veranstaltungen und Publikationen informieren.

Melden Sie sich an und

- ▶ bleiben Sie einfach auf dem Laufenden
- ▶ papierfrei, per E-Mail und natürlich kostenlos

Anmeldung unter: www.renovabis.de/newsletter



Info persönlich

Mit **Władysław Bartoszewski**

hat auch die Solidaritätsaktion Renovabis einen langjährigen Wegbegleiter und Impulsgeber verloren, der an zahlreichen Veranstaltungen, Publikationen und Projekten des Osteuropa-Hilfswerks beteiligt war. Renovabis-Geschäftsführer Dr. Gerhard Albert würdigt den Verstorbenen als einen „großen Lehrmeister“, der sich insbesondere um die Versöhnung zwischen Polen und Deutschen verdient gemacht hat.



Der zweite Roman „Pakete an Frau Blech“ des Balkanexperten und vielfach preisgekrönten Journalisten und Autors

Rolf Bauerdick ist erschienen. Der 58-jährige ist schon mehrmals für Renovabis in Mittel- und Osteuropa unterwegs gewesen. Sein neues Buch spielt in der ehemaligen DDR und handelt von einem Zirkusdirektor, der nach seinem Tod verdächtigt wird, Stasimitarbeiter gewesen zu sein. Hauptfigur ist Maik Kleine, der die Wahrheit enthüllen möchte und dabei Dinge aufdeckt, die seine eigene Vergangenheit maßgeblich beeinflussten.



Nach Beendigung der Tätigkeit von **P. Stefan Dartmann SJ** als

Hauptgeschäftsführer von Renovabis nimmt auf Wunsch der deutschen Bischöfe **Dr. Gerhard Albert** seit 1. Juni

2015 dessen Aufgaben übergangsweise wahr. Im Namen der Deutschen Bischofskonferenz begründete der Trägerkreisvorsitzende von Renovabis, Bischof Heiner Koch, dies mit den Worten: „Dank der jahrzehntelangen Erfahrung von Herrn Dr. Albert aus der Zusammenarbeit mit Mittel- und Osteuropa und der Tätigkeit für Renovabis wird damit die Kontinuität der Arbeit unseres Werkes gewahrt bleiben.“



„111 Gründe Polen zu lieben“, so lautet der Titel des aktuellen Buchs des Regensburger Schriftstellers und Polen-Experten **Matthias Kneip**.

Hintergründig, informativ und immer mit einem Augenzwinkern, klärt Kneip über Besonderheiten und Eigenarten der Menschen in Polen auf. Für sein Engagement als unermüdlicher Kulturvermittler wurde Kneip 2012 mit dem Kavalierskreuz des Verdienstordens der Republik Polen ausgezeichnet.



Paul Michael Zulehner, Wiener Diözesanpriester und international angesehener Pastoraltheologe und -soziologe, wurde am 20. Dezember 75 Jahre alt. Für Renovabis hat er an verschiedenen Veranstaltungen und Aktionen mitgewirkt. Zu seinem Geburtstag gratulieren wir ihm (ein wenig nachträglich) herzlich!



Nicht nur der Trägerkreis-Vorsitzende von Renovabis, **Bischof Heiner Koch**,

wurde zum neuen Erzbischof von Berlin ernannt: Auch der 53-jährige **Bischof Lioginas Virbalas** aus Litauen wird Erzbischof- von der Erzdiözese Kaunas.

Dieser ist seit langem ein Partner von uns und war erst am 15. April 2015 bei der Vorstellung der von Renovabis herausgegebenen Broschüre „Litauen – Wiederaufbau einer Kirche“ im Berliner Kathedralforum St. Hedwig dabei.



Die ehemalige Bundestagspräsidentin **Rita Süßmuth** wurde für ihre Verdienste für eine moderne Migrations- und Integrationspolitik mit dem Reinhard Mohn Preis geehrt. Der Preis wird jährlich verliehen und zeichnet international renommierte Persönlichkeiten aus, die sich um wegweisende Lösungen zu gesellschaftlichen und politischen Herausforderungen verdient gemacht haben. Süßmuth ist Präsidentin des Deutschen Polen-Instituts und war viele Jahre im Zentralkomitee der deutschen Katholiken aktiv.



Polens ehemalige **Ministerpräsidentin Hanna Suchocka** erhielt

den Internationalen Adalbert-Preis 2015 für Frieden, Freiheit und Zusammenarbeit in Europa. Die 68-jährige bekam den mit 10.000 Euro dotierten Preis für ihre Bemühungen um die Zukunft Europas und ihren besonderen Einsatz für die Länder Ostmitteleuropas.



Der **Journalist Winfried Gburek**

hat nach über 10-jähriger Recherche in Bosnien-Herzegowina sein Buch „Liebe. Macht. Erfindarisch. Enthüllungen“ veröffentlicht. In seinem Werk beleuchtet er das wahre Leben der Menschen im ehemaligen Jugoslawien. Der Journalist, der seit 1988 bei verschiedenen lokalen und überregionalen Medien tätig ist, reiste zusammen mit dem kroatischen Bischof Dr. Franjo Komarica. Das Buch besteht aus einzelnen Gesprächen, in denen die Hintergründe der ethnischen Säuberungen erläutert werden. Der Bischof selbst stand zur Kriegszeit unter Hausarrest und sollte mehrmals umgebracht werden.

